

# Łukasz Kumięga

---

## Warum Diskurs? Zum Potenzial der "postfoucaultschen Diskursforschung"

---

Studia Germanica Gedanensia 29, 173-185

---

2013

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

DISKURSPROBLEMATIK

Łukasz Kumięga  
Universität Warszawa

Warum Diskurs? Zum Potenzial der *postfoucaultschen Diskursforschung*

**Why Discourse? On the Potential of *Post-Foucauldian Discourse Studies*.** – The article looks critically at these areas of discourse studies that employ the Foucauldian notion of discourse. It also shows the strengths and weaknesses of the mentioned approach as applied to the analysis of linguistic, social and political phenomena. Thus, it discusses the following issues: problems with reception of Foucauldian thought in academic discourse, possibilities of and restraints on the models based on Foucauldian notion of discourse, controversies concerning the interpretation of Foucauldian thought in discourse analysis and potential of the so called “post-Foucauldian discourse analysis” in the creation of an interdisciplinary research programme.

**Key words:** discourse, knowledge, power, criticism, subject, Foucault, interdisciplinary, semantics, linguistics, sociology

**Dlaczego dyskurs? O potencjale *postfoucaultowskich badań nad dyskursem*.** – Poniższy artykuł poddaje krytycznej refleksji obszar badań nad dyskursem, które odwołują się do foucaultowskiej koncepcji dyskursu i które są wykorzystywane do analizy zjawisk językowych, społecznych oraz politycznych. Artykuł wskazuje na mocne i słabe strony tego podejścia i porusza szczegółowo następujące kwestie: problemy z recepcją myśli Foucaulta w dyskursie naukowym, możliwości i ograniczenia modeli nawiązujących do foucaultowskiej koncepcji dyskursu, spory o interpretację myśli Foucaulta w obszarze badań nad dyskursem oraz pytanie o potencjał tzw. *postfoucaultowskich badań nad dyskursem* do wypracowania interdyscyplinarnego programu badawczego.

**Słowa kluczowe:** dyskurs, wiedza, władza, krytyka, podmiot, Foucault, interdyscyplinarność, semantyka, lingwistyka, socjologia.

## 1. Einleitung

Der folgende Beitrag setzt sich zum Ziel, das Feld der Diskursforschung, das mit dem foucaultschen Diskurskonzept arbeitet, einer kritischen Betrachtung zu unterziehen. Auf dieser Basis sollen sowohl Stärken wie auch Schwächen dieses Zugangs zur Analyse der sprachlichen und sozial-politischen Wirklichkeit rekonstruiert werden. Das wird anhand der folgenden Aspekte behandelt:

- wissenschaftliche Rezeption des foucaultschen Werkes und die damit verbundenen Probleme,
- Grenzen und Möglichkeiten der an das foucaultsche Diskurskonzept anknüpfenden Ansätze,
- Kontroversen innerhalb der *postfoucaultschen Diskursforschung* und die Frage nach deren Potenzial für ein interdisziplinäres Forschungsprogramm.

## 2. Zum Feld der sog. *postfoucaultschen Diskursforschung*

Der Diskursbegriff ist – durch seine inflationäre Verwendung – inzwischen zum festen Bestandteil der wissenschaftlichen Debatte geworden. Auf der einen Seite wird er eher intuitiv verwendet: als Bezeichnung für die verschiedenen Analysen unterzogenen Komplexe von Aussagen, die in einem bestimmten gesellschaftlichen Bereich (re)produziert werden. Zum anderen gibt es Versuche, ausgehend vom Diskursbegriff Forschungsbereiche bzw. -programme mit eigenen Theoremen und Methodologien zu entwickeln. Hier ist inzwischen ein sehr breit angelegtes – wohlgemerkt national geprägtes – wissenschaftliches Umfeld entstanden. Zwei davon sind besonders expansiv. Zum einen ist das die englischsprachige Diskursforschung, innerhalb deren sich die folgenden diskursorientierten, interdisziplinären Forschungsprogramme etabliert haben: die Kritische Diskursanalyse von Norman FAIRCLOUGH (2010), die sog. „Loughborougher“ Gruppe um Michael BILLIG (2003), das soziokognitive Modell der Kritischen Diskursanalyse von Teun A. van DIJK (2009) und das diskurshistorische Modell der sog. „Wiener Gruppe“ um Ruth WODAK (vgl. z.B. WODAK/MEYER 2009). Auf der anderen Seite sind es die im deutschsprachigen Raum entwickelten Diskursansätze, die den Gegenstand des vorliegenden Beitrags ausmachen und anhand deren die Stärken und Schwächen des diskursanalytischen Zuganges aufgezeigt werden. Dieser Bereich wird hier als *postfoucaultsche Diskursforschung* bezeichnet und meint insbesondere die deutschsprachigen Ansätze, die in Anlehnung an die Konzeptionen Michel Foucaults entwickelt wurden. Diese wurden vor allem innerhalb der Linguistik rezipiert (gemeint ist hier die sog. Diskurslinguistik, vgl. z.B. BUSSE/TEUBERT 2013 und insbesondere SPITZMÜLLER/WARNKE 2011) und innerhalb der Soziologie (die sog. wissenssoziologische Diskursanalyse, vgl. z.B. KELLER 2011). Es haben sich also im Anschluss an die foucaultschen Konzeptionen bis dato zumindest zwei wissenschaftliche Subdisziplinen etabliert.<sup>1</sup> Damit zeigen sich zwei konstitutive Merkmale der deutschsprachigen Diskursforschung: d.h. ihre starke Fokussierung auf die Konzeptionen Michel Foucaults (daraus resultiert die Bezeichnung *postfoucaultsche Diskursforschung*) und deren disziplinäre Spezifikation, die zum Zwecke der Gründung neuer wissenschaftlicher Subdisziplinen herangezogen wird. Es haben sich also in diesem Bereich (im Gegensatz zum oben erwähnten Bereich der englischsprachigen Diskursforschung) bis jetzt keine interdisziplinären Forschungsprogramme entwickelt. Nur zum Teil wird dieser Versuch innerhalb der deutschsprachigen Kritischen Diskursanalyse unternommen

<sup>1</sup> Auch die anderen wissenschaftlichen Disziplinen greifen vorsichtig das foucaultsche Diskurskonzept zur Entwicklung eigener Forschungsprogramme auf, und zwar Politikwissenschaften (vgl. KERCHNER / SCHEIDER 2006) und Erziehungswissenschaften (vgl. FEGTER / KESSL / LANGER / OTT / ROTHE / WRANA 2013).

(vgl. JÄGER 2004 und LINK 2006). Diese versuchen zwar disziplinäre Zwänge zu überwinden, sind aber in linguistischen (bei Jäger) und literaturwissenschaftlichen (bei Link) Kontexten entstanden und entwickeln ihre theoretisch-methodologischen Programme über die starke Fokussierung auf die Konzeptionen Michel Foucaults, weshalb sie in diesem Sinne nicht als Beispiele der interdisziplinären Forschung *par excellence* betrachtet werden können.

### 3. Das foucaultsche Werk als Inspiration für die Diskursforschung

Auch wenn – wie oben geschrieben – der Diskursbegriff Eingang in die wissenschaftliche Debatte gefunden hat und mehreren Reflexionen unterzogen wurde, bleibt er weiterhin umstritten. Das betrifft insbesondere den foucaultschen Diskursbegriff. Vor allem die folgenden zwei Aspekte werden in diesem Kontext immer wieder aufgegriffen: (1) die Unschärfe und „Unwissenschaftlichkeit“ des foucaultschen Werkes und die damit verbundenen Probleme mit der Operationalisierung seiner Begriffe sowie (2) das Politische bei Foucault: Das Werk von Foucault wird zum Teil als politisches Programm wahrgenommen, was wenig kompatibel mit der noch relativ stark verbreiteten positivistischen Wissenschaftsauffassung ist.

Zum ersten Punkt: Der „Vorwurf“ der begrifflich-definitiven Unschärfe bei Foucault ist selbstverständlich berechtigt. In der Tat ist sein Werk durch Unklarheit und durch Brüche in der Argumentation gekennzeichnet. Das hängt aber vor allem damit zusammen, dass Foucault gezielt die Strategie der Unklarheit verfolgt hat (er wollte sich damit in das poststrukturalistische und vor allem antipositivistische Paradigma einschreiben) und nicht zum Ziel hatte, eine durchdachte und konsistente Diskurstheorie vorzulegen. Aus diesem Grund sind seine Überlegungen zum Diskursbegriff und zu allen damit zusammenhängenden Aspekten als Inspirationen zu verstehen, die bei der Entwicklung diskursanalytischer Forschungsprogramme bzw. bei der Entwicklung diskursorientierter, wissenschaftlicher Subdisziplinen ergänzt, präzisiert und weitergedacht werden (sollten). In diesem Kontext – und mit diesem Anspruch – rekurrieren Diskursforscher vor allem auf die drei großen Themenkomplexe, die Foucault in seinem Werk auszuarbeiten versuchte: auf das Verhältnis zwischen Diskurs und Wissen, auf das Verhältnis zwischen Diskurs und Macht und auf die Frage nach dem Subjekt. Auf alle diese Aspekte wird im Folgenden exemplarisch eingegangen.

Das „Politische“ bei Foucault ist auch ein Kritikpunkt, dem kaum zu widersprechen ist. Das bietet aber – nach der Meinung des Autors dieses Beitrags – den Anlass zur wissenschaftlichen Selbstreflexion, ferner zu der Frage danach, inwiefern sich die gegenwärtige Wissenschaft (im Zeitalter der weitgehenden Politisierung der gesellschaftlichen Wirklichkeit) weiterhin als unabhängiges und objektive Wahrheiten produzierendes Umfeld verstehen kann bzw. verstehen darf und außerdem zu der Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen einer wissenschaftlich fundierten Kritik der sprachlichen, sozialen und politischen Wirklichkeit.

## 4. Grenzen und Möglichkeiten der *postfoucaultschen Diskursforschung*

### 4.1 Diskursive Wende?

Die erste Gruppe von zum Teil berechtigten skeptischen Gedanken bezieht sich also auf das foucaultsche Werk selbst. Den anderen Bereich bilden die kritischen Überlegungen in Bezug auf die *postfoucaultsche Diskursforschung*. Den ersten – und ganz wichtigen – Punkt bildet die Frage, ob die Einführung des (postfoucaultschen) Diskursbegriffs in die wissenschaftliche Debatte etwas essenziell Neues bedeutet, ob damit ein neues Paradigma etabliert wurde. Diese Frage haben zum Teil Diskursforscher selbst provoziert, wenn diese von „diskursiver Wende“ sprechen (vgl. z.B. FAIRCLOUGH / DUSZAK 2008: 10). Dieser Aspekt wird im Folgenden vor dem Hintergrund der jeweiligen Disziplinen behandelt und zwar am Beispiel der Linguistik und der Sozialwissenschaften.<sup>2</sup>

Zur Linguistik: Die Geschichte der Linguistik kann zum Teil als Geschichte der Etablierung der jeweiligen Paradigmen aufgefasst werden. D.h. innerhalb der Linguistik wurde versucht zu bestimmen, welche sprachlichen Einheiten die Grundlage der linguistischen Analysen ausmachen, und auf dieser Basis sind die jeweiligen Subdisziplinen entstanden (wie beispielsweise Wort-, Satz- oder Textlinguistik). In eine solche Konzeptualisierung der Entwicklungsgeschichte der Linguistik versucht sich die sog. Diskurslinguistik bzw. linguistische Diskursanalyse (vgl. z.B. SPITZMÜLLER/WARNKE 2011 und BUSSE / TEUBERT 2013) einzuschreiben und bestimmt Diskurs als eine weitere und selbstständige Einheit, die linguistischen Analysen unterzogen werden kann. Auf dieser Basis wird aufgezeigt, worin der Mehrwert des diskurslinguistischen Zugangs zu suchen ist. Definiert wird der Diskurs vor diesem Hintergrund als „transtextuelle Einheit“ (SPITZMÜLLER / WARNKE 2011: 9) oder/und als „virtuelle Textkorpora, deren Zusammenhang durch im weitesten Sinne inhaltliche (bzw. semantische) Kriterien bestimmt wird“ (BUSSE / TEUBERT 1994: 14). Im forschungspraktischen Sinne geht es also nicht um die Analysen der Einzeltexte, sondern um die Analysen der inhaltlichen bzw. semantischen Ordnungen, die anhand der generierten Textkorpora aus einem gesellschaftlichen Bereich rekonstruiert werden. Eine solche Positionierung der Diskurslinguistik bedeutet im Grunde genommen die Weiterentwicklung der linguistischen Forschung (im Sinne der stärkeren Akzentuierung der semantischen Analysen der umfassenderen Textkorpora) und wirft vor allem die Frage nach dem Verhältnis zwischen der Text- und Diskurslinguistik auf. HEINEMANN (2011) betrachtet diese Entwicklungen mit Vorsicht und postuliert eher die Erweiterung der bekannten Textualitätskriterien um das Kriterium der Diskursivität, worunter die Einbindung der Einzeltexte in umfassendere Diskurszusammenhänge verstanden wird (vgl. HEINEMANN 2011: 29). Somit haben sich im Rahmen der linguistischen Forschung zumindest zwei Zugänge zum Diskursbegriff entwickelt. Zum einen wird Diskurs als eigenständiges Phänomen betrachtet, das

<sup>2</sup> Gezielt wird hier von Sozialwissenschaften gesprochen, da im Kontext der behandelten Frage nicht nur Soziologie sondern auch andere Disziplinen (wie beispielsweise Politik- und Erziehungswissenschaften gemeint werden).

die Etablierung einer weiteren linguistischen Subdisziplin, nämlich der Diskurslinguistik, ermöglicht. Zum anderen wird der Diskursbegriff eher vom Text her gedacht, und zwar als Ergänzung der bisherigen textlinguistischen Forschung. Trotz dieser metalinguistischen Unterschiede besteht in der Linguistik der Konsens darüber (wie die beiden Beispiele exemplarisch zeigen), dass der Diskursbegriff neue Akzente auch innerhalb der linguistischen Forschung setzt (im Sinne der stärkeren Fokussierung auf die Analysen von umfassenderen semantischen bzw. inhaltlichen Ordnungen) und in diesem Sinne eine gewisse Neuorientierung der Linguistik ermöglicht.

Auch innerhalb der Sozialwissenschaften (vor allem innerhalb von Soziologie, Politik- und Erziehungswissenschaften) hat die diskursanalytische Perspektive ihren Eingang gefunden und bedeutet eine Neuakzentuierung der bisherigen Forschung. Diskurs wird dort als „eine nach unterschiedlichen Kriterien abgrenzbare Aussagepraxis bzw. Gesamtheit von Aussageereignissen, die im Hinblick auf institutionell stabilisierte gemeinsame Strukturmuster, Praktiken, Regeln und Ressourcen der Bedeutungserzeugung untersucht werden“ (KELLER 2011: 68) verstanden. Diese Definition zeigt gewisse Schnittmengen zum oben referierten diskurslinguistischen Zugang. Die sog. abgrenzbare Aussagepraxis bzw. Gesamtheit von Aussageereignissen (kurzum: Textkorpora) bilden auch innerhalb der diskurs-sozialwissenschaftlichen Forschung die Grundlange der empirischen Analysen. Mag das für die Linguistik einigermaßen selbstverständlich sein, bedeutet es für die Sozialwissenschaften eine gewisse Neuorientierung, weil diese lange Zeit vom sog. „Institutionalismus“ geprägt waren, nach dem vor allem abstrakte institutionelle Praktiken die Basis der empirischen Sozialforschung ausmachten. Der Diskursbegriff bedeutet also für die sozialwissenschaftliche Forschung eine stärkere Hinwendung zu Text- bzw. Textkorporaanalysen, auch wenn deren Status im Vergleich zur Linguistik anders ist, weil sie vor allem als Spuren sozialer Prozesse aufgefasst werden und nur dann empirisch relevant sind, wenn sie diskurskonstituierende Merkmale aufweisen (vgl. KELLER 2011).

Zusammenfassend betrachtet bedeutet die angesprochene „diskursive Wende“ – sowohl in der Linguistik als auch in den Sozialwissenschaften – zuerst einmal die stärkere Fokussierung auf die semantischen/inhaltlichen Analysen von Textkorpora. Damit verbunden ist auch die Frage nach der forschungspraktischen und (sozial-)wissenschaftlichen Kriterien entsprechenden Generierung von größeren Textmengen. Hier schöpfen die diskursanalytischen Ansätze aus dem Bereich der korpusanalytischen Forschung (u.a. aus der Korpuslinguistik), mit dem Anspruch der Professionalisierung der vorgenommenen diskursorientierten Analysen. Da aber die Ziele der diskursanalytischen bzw. korpusanalytischen Perspektiven durchaus unterschiedlich sind<sup>3</sup>, besteht hier die Notwendigkeit der diskursorientierten Spezifikation, was eine wichtige Herausforderung für die weiteren methodologischen Reflexionen darstellt (vgl. dazu z.B. SPITZMÜLLER / WARNKE 2011: 32–40).

---

<sup>3</sup>Die korpusanalytischen Ansätze sind in erster Linie quantitativ ausgerichtet und bearbeiten die strukturelle Beschaffenheit der Textkorpora.

## 4.2 Diskursanalyse als Mehrebenenanalyse

Den nächsten Punkt der folgenden Darstellung machen methodologische Fragen aus. Es steht außer Zweifel, dass alle diskursanalytischen Zugänge relativ viele und weitgehende theoretische Überlegungen zum Diskursbegriff vorgelegt haben. Die oben referierten Aspekte sind nur ein kleiner Ausschnitt aus dem ganzen theoretischen Komplex. Im Gegensatz dazu fehlt im Bereich der *postfoucaultschen Diskursforschung* eine konsistente und durchdachte Methodologie bzw. befindet sich erst in der Konkretisierungsphase. Das hängt auch damit zusammen, dass Diskursanalysen oft als offene Forschungsprogramme aufgefasst werden, die erst auf der Basis eines konkreten empirischen Gegenstandes entwickelt und präzisiert werden.<sup>4</sup>

Im Bereich der Linguistik haben vor allem SPITZMÜLLER und WARNKE (2011) diese methodologischen Defizite zu überwinden versucht, indem der Vorschlag der sogenannten Mehrebenenanalysen vorgelegt wurde. Diese bilden – nach der Auffassung des Autors dieses Beitrags – einen weiteren vom Diskursbegriff ausgehenden wichtigen Impuls insbesondere für die linguistische (aber auch sozialwissenschaftliche) Forschung. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass die gegenwärtige gesellschaftliche Wirklichkeit komplexe und mehrdimensionale Objekte (re)produziert, erscheint das Postulat der Mehrebenenanalysen als begründet. So schlagen SPITZMÜLLER und WARNKE (2011) vor, die diskursorientierten Mehrebenenanalysen entlang der folgenden Bereiche durchzuführen: intratextuelle Ebene, Ebene der Akteure und transtextuelle Ebene. Die intratextuelle Ebene machen vor allem die in der Linguistik verbreiteten und in vielen empirischen Studien praktizierenden Methoden der wort-, propositions- und textorientierten Analysen aus. Ganz allgemein gesagt geht es hier um die Rekonstruktion der Mikroebene eines Diskurses – d.h. um die linguistischen Analysen der Aussagen in Einzeltexten. Die zweite Ebene – d.h. die Akteure – wird als zentrale Diskursdimension aufgefasst, weil die Akteure „Sprache in Wissensbeständen kontextualisieren und Wissen durch Sprache hervorbringen“ (SPITZMÜLLER / WARNKE 2011: 137). Hier können beispielsweise Interaktionsrollen, Diskurspositionen der jeweiligen Akteure und Medialität (im Sinne der Fragen nach dem Spezifikum von Medien, Kommunikationsformen und Handlungsmustern) analysiert werden. Die letzte – die sog. transtextuelle Ebene – bildet den Kern des diskurslinguistischen Zugangs, weil insbesondere hier die Vielzahl von Texten und die zwischen ihnen bestehenden Zusammenhänge analysiert werden. Die Analysekategorien dieser Ebene sind: Intertextualität, Frames, Topoi, diskurssemantische Grundfiguren, indexikalische Ordnungen, Sozialsymbolik, Historizität, Ideologien, Gouvernmentalität und Mentalitäten.

Das hier sehr knapp charakterisierte Modell einer diskurslinguistischen Mehrebenenanalyse nach SPITZMÜLLER und WARNKE (2011) zeigt sowohl seine Stärken als auch Schwächen. Die Stärke beruht auf der oben erwähnten Tatsache, dass sich der diskursanalytische Zugang langsam für mehrdimensionale Analysen öffnet, die von der Mikroebene eines Diskurses ausgehend auf die transtextuellen (inhaltlichen bzw. semantischen) Strukturen/

---

<sup>4</sup> Hier muss aber betont werden, dass die Diskursanalyse (trotz der erwähnten methodologischen Defizite) bis dato diverse empirische Studien mit einer an den untersuchten Gegenstand angepassten Methodologie vorzuweisen hat.

Ordnungen schließen und diese rekonstruieren. Das ist aber nur dann begründet, insofern diese Methodologie bei der empirischen Umsetzung durchdachte und konsequente Zusammenhänge zwischen den einzelnen diskursiv-analytischen Ebenen aufzeigt. Die Schwäche dieses Modells hängt insbesondere damit zusammen, dass dieses Methoden aufzählt, die im Rahmen vieler u.a. linguistischer Subdisziplinen praktiziert werden und in diesem Sinne kein großartiges Novum darstellen. Darüber hinaus entsteht die Frage, nach welcher Logik diese Methoden miteinander kombinierbar sind.<sup>5</sup> Wenn Diskurslinguistik sich als eigenständige linguistische Subdisziplin versteht, werden alle diese Fragen umso plausibler und sollen präzise beantwortet werden.

### 4.3 Diskursanalyse und Semantik: Neuakzentuierungen

Vor diesem Hintergrund wird im Folgenden das angesprochene Novum / der angesprochene Mehrwert der Diskursanalyse (im Kontext der Methodologie) über die Rekonstruktion einiger semantisch-orientierter und diskursanalytisch spezifizierter Kategorien aufgezeigt. Die hier vertretene Hypothese lautet: Die Diskursanalyse hat bis dato vor allem semantische Forschungen stark beeinflusst und zum Teil auch ergänzt. Das wird anhand einiger Beispiele aus dem Bereich der linguistischen (BUSSE 2003), der kritischen (JÄGER 2004 und LINK 2006) und sozialwissenschaftlichen (BÜHRMANN / SCHNEIDER 2008) Diskursforschung aufgezeigt.

Wenn Diskursanalyse als eine gewisse Neuorientierung aufgefasst werden soll, dann liegt diese in erster Linie im Versuch der Erweiterung der semantischen Analysen. Im Bereich der *postfoucaultschen Diskursforschung* hat vor allem BUSSE (2003) darauf hingewiesen, indem er zwischen der deskriptiven und explikativen bzw. transtextuellen Semantik unterscheidet. Die zweite (zu deren Vertretern Busse sich zählt) nutzt das foucaultsche Diskurskonzept als transtextuellen Bedeutungskontext für die Analysen von textübergreifenden semantischen Ordnungen und setzt sich zum Ziel, die innere Logik, die Tiefenstruktur eines Diskurses (im Sinne der virtuellen Textkorpora) zu rekonstruieren. Busse zeigt anhand einiger Beispiele aus der Literatur (vgl. z.B. BUSSE 1997) den Mechanismus der sog. diskurssemantischen Grundfiguren (wie beispielsweise das Konzept des Eigenen und des Fremden), die er als Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata versteht. Diese Überlegungen schreiben sich in die Tendenz der Diskursanalyse ein, die darin besteht, zu theoretisieren. Einige, mehr operationalisierbare und in diversen Forschungsprojekten erprobte analytische Kategorien, die teilweise auch semantisch ausgerichtet sind, hat insbesondere die kritische und sozialwissenschaftliche Variante der Diskursanalyse vorgelegt. Diese werden im Folgenden näher

---

<sup>5</sup> Einen etwas umfassenderen Vorschlag der diskurslinguistischen Mehrebenenanalyse hat SPIESS (2008) formuliert. Sie unterscheidet zwischen Mikro- und Makroebene des Diskurses. Die Mikroebene beschäftigt sich mit der Analyse von Einzeltexten und ihren Bezügen zum Diskurs. Auf der Makroebene wird Diskurs als zusammengehöriges Textensemble analysiert. Einen anderen (auf die Verbindung der diskurslinguistischen, diskurskritischen und diskurssoziologischen fokussierten Analyse) Vorschlag hat KUMIĘGA (2013) gemacht, indem zwischen mikro-, inter- und makrodiskursiver Ebene unterschieden wird, mit dem Ziel den gegenwärtigen Rechtsextremismus in Deutschland multiperspektivistisch zu beschreiben und zu analysieren.



beschrieben und als weitere Beispiele für die Weiterentwicklung der linguistisch-semantischen Forschung herangezogen.<sup>6</sup>

Die schon erwähnte deutschsprachige Kritische Diskursanalyse hebt insbesondere den Aspekt des Aushandlungsprozesses der gesellschaftlich reproduzierten Bedeutungen hervor, versucht diese zu rekonstruieren und einer Kritik zu unterziehen. Aus dieser Erkenntnis hat sich in diesem Bereich der Begriff der „Deutungskämpfe“ (vgl. JÄGER / JÄGER 2007) etabliert.<sup>7</sup> Methodologisch gesehen wird versucht, diesen Aspekt über folgende zwei analytischen Kategorien zu erfassen: Diskursstrang und Diskursstrangverschränkung. Wenn die Kritische Diskursanalyse eine Textmenge einer empirischen Auswertung unterzieht, versucht sie diese – intersubjektiv – über die Kategorie der Diskursstränge zu strukturieren, worunter „thematisch einheitliche Diskursverläufe“ (JÄGER 2007: 25) verstanden werden. Im nächsten Schritt werden die Zusammenhänge zwischen den abstrahierten Diskurssträngen untersucht, um aufzeigen zu können, nach welcher Logik in einem bestimmten Diskurs diese Zusammenhänge funktionieren. Hier wird von Diskursverschränkungen gesprochen. Diese bilden insofern eine wichtige analytische Kategorie, weil über sie aufgezeigt werden kann, dass diese Verschränkungen – beispielsweise im Medien-diskurs – mit dem Ziel eingesetzt werden, neue, stereotype oder implizite Bedeutungen durchzusetzen und zu etablieren.<sup>8</sup>

Einen anderen wichtigen Punkt im Kontext der Erweiterung der semantischen Forschung bildet die von LINK (2005) vorgeschlagene Unterscheidung zwischen Elementar-, Spezial- und Interdiskursen. Besonders interessant ist die Verhältnisbestimmung zwischen Spezial- und Interdiskursen. Unter den ersten werden Diskurse zusammengefasst, die auf die „Logik der Wissensspezialisierung, [...] tendenziell auf Eindeutigkeit, spezielle Definition der Begriffe, Dominanz der Denotation und möglichst Beseitigung aller Uneindeutigkeiten und Konnotationen mit dem Idealtyp der mathematischen Formel“ (LINK 2005: 86) abzielen. Einen wichtigen Bereich bilden hier die wissenschaftlichen Diskurse. Unter Interdiskursen werden dagegen Diskurse verstanden, deren Spezialität sozusagen die Nicht-Spezialität ist“ (LINK 2005: 87). Es handelt sich dabei oft um Diskurse, die versuchen, die Spezialdiskurse zu „übersetzen“ und dadurch auch zu simplifizieren, um beispielsweise im massenmedialen oder populärwissenschaftlichen Bereich diese verständlich oder plausibel erscheinen zu lassen. Sie charakterisieren sich durch Mehrdeutigkeit, Bedeutungsaufladung, Polyvalenz, unscharfe Grenzziehungen, Hybridität und Bildhaftigkeit. Aus diskursanalytischer Perspektive sind in diesem Kontext vor allem zwei Aspekte wichtig: Über welche sprachbasierten Mechanismen werden die Interdiskurse bzw. die Prozesse der Simplifizierung der Spezialdiskurse vollzogen und welche diskursiven Effekte werden damit verfolgt (im Sinne der Etablierung der neuen, stereotypen oder impliziten Bedeutungen oder Deutungen der

<sup>6</sup> Hier muss betont werden, dass diese Rekonstruktion einen exemplarischen Charakter hat und viele wichtige Ansätze (aus Platzgründen) nicht berücksichtigt (wie beispielsweise das Toposkonzept von WENGLER (2003) oder den Frame-Ansatz von ZIEM (2008)).

<sup>7</sup> Auch innerhalb der Linguistik wird dieser Aspekt stark akzentuiert. FELDER (2006) spricht in diesem Kontext von „semantischen Kämpfen“.

<sup>8</sup> Dieser Mechanismus ähnelt dem innerhalb der englischsprachigen Diskursforschung verwendeten Begriff der Rekontextualisierung.

sozialen Wirklichkeit)? Ein interessantes Beispiel in diesem Kontext bildet die Kategorie der Kollektivsymbolik, worunter ganz allgemein kulturelle Stereotype verstanden werden, die kollektiv tradiert und benutzt werden (vgl. LINK 2005) und komplexe Sachverhalte simplifizieren.<sup>9</sup> Forschungspraktisch hat Link den Mechanismus des Interdiskurses (realisiert durch kollektive Symbolik) am Beispiel des Einwanderungsdiskurses in deutschen Medien aufgezeigt, der sich der Flut- und Boots-Symbolik bedient hat, um eine bestimmte Deutung dieses komplexen gesellschaftlichen Problems zu etablieren.

Mit dem oben geschilderten Aspekt ist auch ein weiterer wichtiger Punkt verbunden, auf den LINK (1995) hinweist. Es geht nämlich um die Unterscheidung zwischen Normalität und Normativität. Normativität meint „explizite oder implizite Regulative, die material oder formal bestimmten Personengruppen ein bestimmtes Handeln vorschreiben“ (LINK 1995: 24). Diese sind also präexistent. Im Gegensatz dazu bedeutet Normalität (als Charakteristikum aller modernen Gesellschaften) den Prozess der diskursiven Aushandlung von Normalfeldern (im Sinne der „Durchschnitte“) in bestimmten gesellschaftlichen Bereichen (oft beispielsweise im Mediendiskurs mittels sprachbasierter Mechanismen). Daran knüpft die (Kritische) Diskursanalyse an und versucht, die Mechanismen der Etablierung der so verstandenen Normalität zu rekonstruieren und nach deren diskursiven Effekten zu fragen.

Abschließend zu der Frage nach der semantischen Fokussierung der Diskursanalyse soll noch der linksche Begriff des Elementardiskurses eingeführt werden, um daran anschließend den Aspekt der Rolle des Subjekts innerhalb der *postfoucaultschen Diskursforschung* anzusprechen. Der Elementardiskurs zeichnet sich nach Link „durch höchste Subjektivität und höchste Intensität (geringe Distanz) aus“ (LINK 2003: 15). Vereinfacht gesagt handelt es sich dabei um alle (sprachlichen), nicht-institutionalisierten, also alltäglichen Praktiken eines Subjekts. Dieser Aspekt ist in dem Sinne wichtig, weil der Diskursforschung sehr oft vorgeworfen wird, dass die Einführung des abstrakten Diskursbegriffes „den Tod des Subjekts“ bedeutet. Das ist nur teilweise der Fall. Die neueren Arbeiten der *postfoucaultschen Diskursforschung*<sup>10</sup> (vgl. z.B. BÜHRMANN / SCHNEIDER 2008) versuchen in dem Kontext eine vermittelnde Position zu vertreten und schenken den Prozessen der sog. Subjektivati-on/Subjektivierung viel Aufmerksamkeit. Somit wird auf der einen Seite betont, dass verschiedene Diskurse (semantische) Subjektivierungsangebote (im Sinne der „diskursiv produzierten und vermittelten normativen Vorgaben“ – BÜHRMANN / SCHNEIDER 2008:69) bereitstellen. Das Subjekt ist aber in dem Sinne nicht „tot“, weil es empirisch herauszuarbeiten gilt, welche von diesen Angeboten tatsächlich übernommen bzw. zurückgewiesen werden, welche alternativen Subjektivierungsangebote (im Sinne der „nicht-dominanten“) bevorzugt werden und welche Effekte diese Übernahmen zeitigen. In diesem Kontext wird Diskursanalyse (vor allem in sozialwissenschaftlichen Kontexten) mit den Theorien und Methoden der Biografieforschung kombiniert.

---

<sup>9</sup> Diese allgemeine Definition wird ergänzt durch die sechs Kriterien, die jedes Symbol erfüllen muss, um als Kollektivsymbol eingestuft zu werden (vgl. die Auflistung dieser Kriterien bei JÄGER 2007: 43–44).

<sup>10</sup> Auch als Dispositivanalyse bezeichnet, die sich als eine gewisse Erweiterung der *postfoucaultschen Diskursanalyse* versteht (vgl. BÜHRMANN / SCHNEIDER 2008).

Die hier angeführten, exemplarischen Beispiele zeigen relativ deutlich zum einen die semantisch-inhaltliche Fokussierung der Diskursanalyse und zum anderen auch die möglichen Neuakzentuierungen, die die diskursorientierte Perspektive in diesem Kontext anbietet. Eine weitere Ergänzung der semantischen Forschung bildet auch die innerhalb der Diskursanalyse oft aufgegriffene Debatte über das Verhältnis zwischen Diskurs und Macht, die im Folgenden knapp rekonstruiert wird.

## 5. Kontroversen innerhalb der *postfoucaultschen Diskursforschung*: Diskurs und Macht

Nicht nur außerhalb der *postfoucaultschen Diskursforschung* gibt es Bedenken und Skepsis in Bezug auf den foucaultschen Diskursbegriff. Auch die Forscher, die sich auf Foucault beziehen, formulieren viele offene Fragen, die bis dato nicht eindeutig beantwortet wurden. Die Tatsache, dass sich innerhalb der gesamten *postfoucaultschen Diskursforschung* viele Varianten der Diskursanalyse etabliert haben (relativ „dominant“ sind vor allem die folgenden drei: linguistische, kritische und sozialwissenschaftliche), führt zusätzlich noch zu einigen Kontroversen, die Diskursforscher selbst aufgegriffen haben. Diese metadiskursive Debatte betrifft – um es vereinfachend auf den Punkt zu bringen – die Frage, wer von den sich auf Foucault beziehenden Forschern diesen „besser“ verstanden hat. Auch wenn dieser Gedanke trivial erscheinen mag, hat er bedeutende Konsequenzen für den Bereich der *postfoucaultschen Diskursforschung*. Eine der in diesem Kontext wohl am meisten diskutierten Kontroversen betrifft die Frage, inwiefern das Programm der Diskursanalyse sich auch als eine Art der Gesellschaftskritik verstehen darf und verstehen sollte, was wohlgernekt Foucault selbst gefordert hat. Zwei Positionen sind hier erkennbar: (1) die linguistische, die ausgehend von der Unterscheidung in die deskriptive und kritische Wissenschaft Diskursanalyse deskriptiv konzeptualisiert; (2) die sozialwissenschaftliche und die kritische, die die oben durch die Linguistik formulierte Differenzierung ablehnen und sich in das antipositivistische Paradigma einschreiben.

Erwähnenswert ist diese Kontroverse in dem Sinne, weil mit ihr eine gewisse Neuorientierung innerhalb der empirischen Forschung sichtbar wird. Die kritische und sozialwissenschaftliche Variante der Diskursanalyse hat das schon relativ alte Thema der Rolle der Wissenschaften neu aufgegriffen und einige Verschiebungen diesbezüglich bewirkt. Durch die Operationalisierung des gesellschaftskritischen Ansatzes und durch die Forderung nach der intersubjektiven Auslegung der gesellschaftlichen Wirklichkeit, hat die kritisch-orientierte Wissenschaft einen festen Platz im wissenschaftlichen Mainstream gefunden und wird nicht mehr strikt abgelehnt. Die kritische Betrachtung der sozialen Wirklichkeit bei den Rekonstruktionen beispielsweise der gesamtgesellschaftlich ausgetragenen Deutungskämpfe oder bei der Rekonstruktion der Bildung von Normalfeldern in bestimmten sozial-politischen Feldern ist nicht nur ein unverzichtbares Element der Analyse, sondern auch eine gewisse Erweiterung. Und zwar deshalb, weil die Etablierung von semantischen Ordnungen mit diversen Ausgrenzungsmechanismen einhergehen

kann, die es im Rahmen eines wissenschaftlichen, zugleich aber gesellschaftskritischen Ansatzes offenzulegen gilt.<sup>11</sup>

## 6. Ausblick: *postfoucaultsche Diskursforschung* und deren Potenzial für ein interdisziplinäres Forschungsprogramm

Die im vorliegenden Beitrag exemplarisch referierten Aspekte aus dem Bereich der *postfoucaultschen Diskursforschung* sollten aufzeigen, dass der Mehrwert dieses diskursanalytischen Zugangs insbesondere in den folgenden Ansätzen zu suchen ist:

- in der stärkeren Hinwendung zu Textkorpora,
- im Konzept der Mehrebenenanalysen, im Rahmen deren komplexe sprachliche, soziale und politische Objekte multiperspektivistisch untersucht werden,
- in den Neuakzentuierungen im Bereich einer breit gefassten semantischen Forschung,
- und in der Formulierung und Operationalisierung eines gesellschaftskritischen Ansatzes.

Darüber hinaus ist deutlich geworden, dass der Bereich der Diskursforschung im Allgemeinen und der *postfoucaultschen Diskursforschung* im Besonderen ein sehr komplexes wissenschaftliches Umfeld darstellt. Gezielt wurde auf die strikte Trennung zwischen den einzelnen (linguistischen, kritischen und sozialwissenschaftlichen) Varianten der Diskursforschung verzichtet. Vielmehr wurden diese als „Ganzes“ betrachtet, um im letzten Teil dieses Beitrags nach deren Potenzial für die Entwicklung eines interdisziplinären Forschungsprogramms zu fragen, das bis dato – wie oben geschrieben – im deutschsprachigen Raum aussteht. Die oben identifizierte Tendenz der deutschsprachigen Diskursforschung, die darin besteht, den Diskursbegriff disziplinär zu verorten (innerhalb der Linguistik oder der Soziologie), gründet bestimmt in der innerhalb der Wissenschaften bis heute noch stark vertretenen Überzeugung von der Notwendigkeit der Spezialisierung, die es erlauben sollte, die wissenschaftlichen Erkenntnisse zu vertiefen und die (gesellschaftliche) Wirklichkeit in ihren Details zu analysieren. Problematisch erscheinen diese Tendenzen, insofern sie die Verbindungen zwischen den Eigenschaften der komplexen und in den modernen Gesellschaften (re)produzierten Objekte nicht berücksichtigen. Diese Erkenntnis hat in den 1980er-Jahren zum Konzept der Interdisziplinarität geführt, das bis heute nicht ganz ausbuchstabiert ist und vor allem nicht praktisch umgesetzt wurde. Sehr oft wird dieses Vorgehen auf ein rein additives Nebeneinander immer noch grundsätzlich getrennter Forschungsvorhaben reduziert. Der (foucaultsche) Diskursbegriff stellt – durch seine Komplexität – nach Meinung des Autors dieses Beitrags ein Angebot zur realen Umsetzung der interdisziplinären Zusammenarbeit, die zur Entwicklung eines integrierten, linguistisch-soziologischen Modells für die Analyse der sprachlichen, sozialen und politischen Wirklichkeit führen kann, dar. Dies scheint eine der wichtigen Herausforderungen für den Bereich der *postfoucaultschen Diskursforschung* und zeigt zugleich deren größtes Potenzial, das zumindest

---

<sup>11</sup> In dem Kontext kann sich (Kritische) Diskursanalyse als wichtiger Ansatz der sog. *Critical Literacy* verstehen, der wichtige didaktische Implikationen hat.

ansatzweise in der Forderung nach den Mehrebenenanalysen formuliert, aber noch nicht ganz ausgeschöpft wurde. Ferner: Wenn die einzelnen Varianten der Diskursforschung als separate Forschungsprogramme bzw. wissenschaftliche Subdisziplinen betrachtet werden, ist es möglich, auf deren Basis ein umfassenderes, integriertes, diskursanalytisches Modell zu entwickeln, das von den mikroanalytischen, linguistischen Eigenschaften bestimmter gesellschaftlicher Objekte auf deren makroanalytische Logiken (im Sinne sozial-politischer Ordnungen) schließt. Dieses Postulat ist aber nicht über eine bloße „Berührung“ zwischen den einzelnen Varianten der Diskursforschung zu realisieren, sondern über eine produktive Transformation und sozusagen „Übersetzung“ der jeweiligen für die Entwicklung eines integrierten, diskursanalytischen Modells wichtigen Elemente des Diskurskonzepts, die bis dato nur linguistisch, gesellschaftskritisch oder soziologisch spezifiziert wurden.

## Literatur

- BILLIG, Michael (2003): Critical Discourse Analysis and the rhetoric of critique. In: WEISS, Gilbert / WODAK, Ruth (Hg.): *Critical Discourse Analysis. Theory and interdisciplinarity*. London, 35–46.
- BÜHRMANN, Andrea / SCHNEIDER, Werner (2008): *Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse*. Bielefeld.
- BUSSE, Dietrich (2003): Diskursanalyse in der Sprachgermanistik. Versuch einer Zwischenbilanz und Ortsbestimmung. In: HASS, Ulrike / KÖNIG, Christoph (Hg.): *Literaturwissenschaft und Linguistik*. Marbach, 175–187.
- BUSSE, Dietrich (1997): Das Eigene und das Fremde. Annotationen zu Funktion und Wirkung einer diskurssemantischen Grundfigur. In: JUNG, Matthias / WENGELER, Martin / BÖKE, Karin (Hg.): *Die Sprache des Migrationsdiskurses. Das Reden über Ausländer in Medien, Politik und Alltag*. Opladen, 17–35.
- BUSSE, Dietrich / TEUBERT, Wolfgang (Hg.) (2013): *Linguistische Diskursanalyse*. Wiesbaden.
- BUSSE, Dietrich / TEUBERT, Wolfgang (1994): Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: BUSSE, Dietrich / HERMANN, Fritz / TEUBERT, Wolfgang (Hg.): *Zeichengeschichte, Begriffsgeschichte, Diskursgeschichte*. Opladen, 10–28.
- DIJK, Teun A. van (2009): Critical Discourse Studies: A Sociocognitive Approach. In: WODAK Ruth / MEYER, Michael (Hg.): *Methods of Critical Discourse Analysis*. London, Thousand, Oaks, New Delhi, 62–86.
- FAIRCLOUGH, Norman (2010): *Analysing discourse. Textual analysis for social research*. London / New York.
- FAIRCLOUGH, Norman / DUSZAK, Anna (2008): Krytyczna analiza dyskursu – nowy obszar badawczy dla lingwistyki i nauk społecznych. In: DUSZAK, Anna / FAIRCLOUGH, Norman (Hg.): *Krytyczna analiza dyskursu. Interdyscyplinarne podejście do komunikacji społecznej*. Kraków, 7–29.
- FEGTER, Susann / KESSL, Fabian / LANGER, Antje / OTT, Marion / ROTHE, Daniela / WRANA, Daniel (Hg.) (2013): *Erziehungswissenschaftliche Diskursforschung. Empirische Analysen zu Bildungs- und Erziehungsverhältnissen*. Wiesbaden.
- FELDER, Ekkehard (Hg.) (2006): *Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften*. Berlin, New York.
- FOUCAULT, Michel (1981): *Archäologie des Wissens*. Frankfurt/M.
- FOUCAULT, Michel (1978): *Dispositive der Macht*. Berlin.

- HEINEMANN, Wolfgang (2011): *Diskursanalyse in der Kontroverse*. In: *tekst i dyskurs – text und diskurs*, 4, 2011, 31–67.
- JÄGER, Margarete / JÄGER, Siegfried (Hg.) (2007): *Deutungskämpfe. Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse*. Wiesbaden.
- JÄGER, Siegfried (2007): Diskurs als Fluss von Wissen durch die Zeit. Ein transdisziplinäres politisches Konzept zur Deutung der gesellschaftlichen Wirklichkeit. In: JÄGER, Margarete / JÄGER, Siegfried (Hg.): *Deutungskämpfe. Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse*. Wiesbaden, 15–37.
- JÄGER, Siegfried (2004): *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. Münster.
- KELLER, Reiner (2011): *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. Wiesbaden.
- KERCHNER, Brigitte / SCHNEIDER, Silke (Hg.) (2006): *Foucault: Diskursanalyse der Politik. Eine Einführung*. Wiesbaden.
- KUMIĘGA, Łukasz (2013): *Rechtsextremistischer Straßendiskurs in Deutschland*. Frankfurt/M.
- KUMIĘGA, Łukasz (2012): Medien im Spannungsfeld zwischen Diskurs und Dispositiv. In: DREESEN, Philipp / KUMIĘGA, Łukasz / SPIESS, Constanze, (Hg.): *Mediendiskursanalyse. Diskurse-Dispositive-Medien-Macht*. Wiesbaden, 25–46.
- LINK, Jürgen (2006): *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität Produziert wird*. 3. ergänzte, überarbeitete und neu gestaltete Auflage. Göttingen.
- LINK, Jürgen (2005). Warum Diskurse nicht von personalen Subjekten „ausgehandelt“ werden. Von der Diskurs- zur Interdiskurstheorie. In: KELLER, Reiner / HIRSELAND, Andreas / SCHNEIDER, Werner / VIEHÖVER, Willy (Hg.): *Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit: Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung*. Konstanz, 77–100.
- LINK, Jürgen (2003). Kulturwissenschaft, Interdiskurs, Kulturrevolution. In: *KultuRRevolution. Zeitschrift für angewandte Diskurstheorie*, 45/46, 1023.
- LINK, Jürgen (1995): Grenzen des flexiblen Normalismus? In: SCHULTE-HOLTEY, Ernst (Hg.): *Grenzmarkierungen. Normalisierung und diskursive Ausgrenzung*. Duisburg, 24–39.
- SPIESS, Constanze (2008): Linguistische Diskursanalyse als Mehrebenenanalyse. Ein Vorschlag zur mehrdimensionalen Beschreibung von Diskursen aus forschungspraktischer Perspektive. In: WARNKE, Ingo / SPITZMÜLLER, Jürgen (Hg.): *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin, New York, 237–259.
- WARNKE, Ingo / SPITZMÜLLER, Jürgen (2011): *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin, Boston.
- WENGLER, Martin (2003): *Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960–1985)*. Tübingen.
- WODAK Ruth / MEYER, Michael (Hg.) (2009): *Methods of Critical Discourse Analysis*. London, Thousand, Oaks, New Delhi.
- ZIEM, Alexander (2008): *Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz*. Berlin, New York.